Gorkis Beichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **1 (1908)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schiedene Grade und Abstufungen. „Gute“ Geschäfte kann man meist nur zum Schaden anderer machen.

Leute, welche nützliche Erfindungen machen, werden fast stets um din Frucht ihrer Mühen durch diejenigen betrogen, welche dieselben industriell ausbeuten. Und dies alles findet statt unter hochtönenden Phrasen, in denen die Ausdrücke Ehre, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Edelmut usw. jeden Augenblick vorkommen. So werden die Ausbeuter zu „Wohltätern der Menschheit“, wenn ihre Eitelkeit sie veranlaßt, etwas von ihrem Ueberfluß für eine Stiftung herzugeben, die ihren Namen tragen wird. Jeder Großbrauer oder Schnapsfabrikant, der die Mitschuld trägt an dem Elend und Tod tausender seiner Mitmenschen, genießt die höchste Achtung und erfreut sich des größten Einflusses. Man behängt ihn mit allen möglichen Orden, während man ehrliche und strebsame Arbeiter, die den Fehler haben, arm zu sein, sich aber nicht vor dem Stärkeren beugen zu wollen und ihre eignen Ideen zu haben, verachtet und Hungers sterben läßt.

Was ich hier sage, sind Alltagswahrheiten; man wiederholt sie überall, aber kein Mensch zieht sie für sein Handeln in Berücksichtigung, denn die Macht des Geldes ist zu stark. Das Alkoholkapital ist doppelt heuchlerisch und verderblich, denn es beutet nicht nur den Geldbeutel und die Arbeit aus, sondern auch das Gehirn, die Vernunft und die Gesundheit des Volkes, welches es mehr als alle anderen unterjocht.

Verlassen wir nun diesen widerwärtigen und allbekannten Sumpf aus dem leider so wenige sich ganz zu entfernen den Mut haben, einerseits durch Abstinenz — was doch so einfach ist — andererseits durch den Sozialismus, der zwar verwickelter und schwerer realisierbar, aber unbedingt notwendig ist.

Die Religion ist ein Gemisch ganz ungleichartiger Dinge: Moral, Dogmen, schwärmerische Gefühle, Aberglauben usw., es ist der Verzweiflungsschrei eines Menschen, der verzagt oder an diesem irdischen Leben verzweifelt; eventuell der Aufschwung zum Idealen; das Ganze überschreitet die Schwelle des Unerkennbaren, es nimmt zum Mysticismus seine Zuflucht, der uns angeblich alle Schleier lüftet und uns in unserem Elend durch übersinnliche Offenbarung tröstet.

Ein großer Teil der Religion nimmmt ihren Ursprung in der Furcht oder der Anziehung geheimnisvoller Dinge: im Schrecken der Nacht, im Rauschen der Wälder, im Gebrüll des Donners, im Schauer der Einsamkeit, im Glauben an Geisterspuk und Totenzauber. Will der Verstand die umgebende Welt begreifen, so stößt er auf zahlreiche Rätsel, und wenn er nicht mehr versteht oder sich fürchtet, da füllt die Einbildung, sobald sie stärker wird als der Verstand, die Lücken in der Erkenntnis mit mystischen, dem Traum verwandten Visionen. Ich bin selbst nicht abgeneigt zu glauben, daß die höhern Tiere, wie Hunde, Elephanten und Affen eine gewisse Art Religion haben, in welcher der Mensch und seine Waffen eine überwiegende Rolle spielen.

Mit der Zivilisation und dem Nachdenken aber verwickelt sich die Religion. Die sozialen Bedürfnisse haben die Moral und das Recht geschaffen; die erstere entspringt aus dem instinktiv vererebten Gefühle der Sympathie, das zweite aus dem Recht des Stärkeren vereint mit dem Instinkt der Sache. Aus dieser Vereinigung ist das Prinzip der Wiedervergeltung hervorgegangen. Dies Alles ist anfänglich untrennbar mit der Religion vermischt. Der Konservativismus der Gefühle, zusammen mit der Lust am Grübeln und dem Vergnügen mit Worten zu spielen; Worte an die Stelle einer gedanklichen Arbeit zu setzen, dies gemeinsam hat nach und nach die Dogmen erzeugt; die Dogmen, diese Anhäufung bald vernünftiger, bald sinnloser Sätze, die, indem sie bestimmte Sachen behaupten und als nützlich, notwendig oder gesetzlich hinstellen, dieselbe den Menschen — immer im Namen der Moral und des Rechts —, sei es durch Gesetze, Gewohnheit oder durch die Religion aufzwingen. Der Mensch hat sich in seiner Furcht vor dem Unbekannten gebeugt und hieraus seine Götter, später einen einzigen Gott, geschaffen, den er sich nach seinem eigenen Ebenbilde idealisiert hat. Da er den Tod fürchtet, hat er sich dadurch beruhigt, daß er sich für unsterblich erklärte und zu seinem Zwecke ein Paradies und ein ewiges Leben nach dem Tode erfand; zu gleicher Zeit aber erfand er auch die Hölle für seine Feinde und für diejenigen, welche Böses tun. Seine Götter oder seinen Gott bekleidet er mit seinen eigenen mehr oder weniger idealisierten Eigenschaften und erhebt ihn zum Herrn der Welt, des Lebens nach dem Tode und zum großen Moralrichter. Jedoch mußte er, da das Böse für den Menschen existierte, und er seinen vermenschlichten Gott, den er als persönliches und vollkommenes Wesen hinstellte, nicht zum Urheber hiervon erklären konnte, zur Vervollständigung des Bildes den Teufel erfinden. Der Mensch beurteilt alles nach sich selbst, und so hat er nicht begriffen, daß im Weltall weder Gutes, noch Böses an sich (absolut) besteht, sondern nur Gutes oder Schlechtes in bezug auf das menschliche Individuum, auf seine Familie, auf größere Gruppen und auf die Menschheit. Er hat z. B. nicht begriffen, daß wenn ein Wolf ein Lamm frißt, es für den Wolf gut ist, für das Lamm aber schlecht, und umgekehrt, wenn das Lamm entwischt. Es gibt also vom absoluten Standpunkte aus weder Gutes noch Böses, oder aber das Gute und Böse verschmilzt zu einem Einzigen, das sich unserem Erkenntnisvermögen entzieht (das unerkennbare, das Normenale, der Gegenstand der Metaphysik). Also haben sich die unentwirrbaren Widersprüche der Religion aufgehäuft, wie auch das Gemisch von Moral und Unmoral, welches ihre Dogmen enthalten, ohne von dem Aberglauben, dem Unsinn und der Unwissenheit zu reden, die sie unterhalten, noch von der Heuchelei, welche ihre Tyrannei erzeugt.

Wenn die christliche Religion uns sagt: „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst, tue Gutes denen die dich verfolgen, denn sie wissen nicht, was sie tun, arbeite und opfere dich auf für das Wohl deiner Mitmenschen, verachte das goldene Kalb“, so lehrt sie eine gute, gesunde und menschliche Moral, wenn sie uns aber befiehlt, das irdische Leben zu verachten, um den Himmel zu gewinnen, wenn sie uns versichert, daß wir für das Gute, das wir hier auf Erden tun, im ewigen Leben belohnt, dagegen für das Schlechte mit dem Feuer der Hölle bestraft werden, so lehrt sie ein unmoralisches Dogma. Sie gründet die Moral auf eine Art Wechsel auf das ewige Leben, ausgestellt für unsere Selbstsucht. Man mag es drehen und wenden, wie man will, die Sache verhält sich wie gesagt so: Die Mehrzahl der egoistischen und religiösen Sterblichen tut Gutes, um den Himmel zu gewinnen oder um nicht in der Hölle zu braten. Diejenigen aber, die es aus sozialem, besser altruistischem Bedürfnis tun, haben dazu keine religiösen Dogmen nötig, weder das Versprechen des Paradieses noch die Drohung der Hölle.

Die christliche Religion hat die natürliche erbliche raubtierische Veranlagung des Menschen anerkannt und daraus das Dogma der Erbsünde hergeleitet. Und trotz dieses Dogmas, das die Freiheit verneint, macht sie den Menschen für eine Sünde verantwortlich, die Gott ihm durch die Geburt aufgezwungen hat. Sie fügt freilich hinzu, daß die Sündhaftigkeit oder vielmehr die Schwäche eines Vorfahren, Adam's, uns diese liebliche Mitgift verschafft hat. In diesem Falle aber ist Gott grausamer als ein Tiger, wenn er Unschuldige für den Fehler eines schuldigen Ahnen verantwortlich macht. Und trotzdem befiehlt uns die Religion diesen Gott zu lieben! Des Weiteren sind entweder seine Güte oder seine Allmacht ganz gewaltig in Zweifel zu ziehen, da sie entweder die Fortdauer des Uebels und der Leiden auf der Welt zu lassen oder an der Seite Gottes einen bösen Geist dulden, den Gott immer noch nicht bezwungen hat. Wie will man auf einem derartigen Gewebe von Widersprüchen eine gesunde und ehrenhafte Moral gründen? Wie ohne Wortspielerei die freie Verantwortlichkeit mit der Erbsünde vereinbaren? Dieses Gewebe von Widersprüchen erzeugt nur Heuchelei und verdankt die Aufrechterhaltung seiner baufälligen Moral nur der Unwissenheit und dem Festhalten an althergebrachte Gefühlen und Gewohnheiten. Sehen wir uns einmal das Glaubensbekenntnis*) bei dem Lichte der Logik ohne Voreingenommenheit an:

Herr Gott, „ewiger“ und „allmächtiger“ Vater. Wir bekennen und anerkennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme „Sünder“ und in der Verderbtheit, „unfähig das geringste Gute aus uns selbst heraus zu tun“ und daß wir auf mannigfache Weise deine heiligen Gebote übertreten; hierdurch allmächtiger Herr, ziehen wir dein „gerechtes“ (welcher Hohn!) Urteil, unsern Untergang und unsere Verdammnis auf uns herab. Immerhin ist es uns ein großer Kummer, dich beleidigt zu haben. Wir verdammen uns und unsere Laster mit aufrichtiger Reue und wünschen, daß deine Gnade unserm Elend zu Hilfe kommen; habe also Mitleid mit uns, sehr guter Gott, Vater der Barmherzigkeit (ich danke), vergebe uns unsere Sünde, gewähre uns und vermehre in uns täglich die Gnaden deines heiligen Geistes, auf daß wir „aus ganzem Herzen unser Unrecht anerkennen“, und wir von aufrichtigem Schmerz ergriffen werden, der in uns die Sünde zerstöre und Früchte der Gerechtigkeit und Unschuld in uns hervorbringe, die dir angenehm sein mögen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.“

Ich frage: Kann ein moralisch angelegter Mensch sich so feig vor einen Allmächtigen Autokraten auf den Bauch legen, der sich durch die Sünden derer beleidigt fühlt, die er selbst aus Zeitvertreib schlecht und sündhaft erschaffen hat, um sie nachher nach Gutdünken begnadigen oder quälen zu können?

(Fortsetzung folgt).

* Ein Gebet, das fast jeden Sonntag in den reformierten Kirchen der französischen Schweiz hergesagt wird.

Gorkis Beichte.

Ein neues Buch von Maxim Gorki ist erschienen, „Isповjed“ (die Beichte). Leider liegt eine deutsche Uebersetzung noch nicht vor und so müssen wir uns vorläufig mit einigen Proben begnügen. Dies Werk, die Jugendbeichte des Dichters, dürfte eines seiner schönsten und tiefsten sein.

Hier einige Zitate:

„Gott ist nicht aus menschlicher Ohnmacht hervorgegangen, sondern aus dem Ueberschuß an Kraft. Er lebt nicht außer uns, sondern in uns. (Tolstoi „Das Reich Gottes ist Euch“.)

„Sklaven haben niemals einen Gott gehabt. Gott aber entsteht nur in der Flamme des Bewußtseins geistiger Verwandtschaft jedes Einzelnen mit der Gesamtheit.“

„Alles Neue, wahrhaft Menschliche kommt nur mit größter Mühe, nach vielen Stößen von außen zu Stande. Von der Menge wird das „Ich“, das dieses Neue zuwege bringt, nicht geschätzt, sondern gehetzt, gehaßt. Sie haßt es, weil das „Ich“, eingedenk seiner Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit mit dem All, das Zerschlagene und Losgesprengte wieder zu einem Ganzen vereinigen will.“

„Jedes Kind ist in seiner Art ein Weiser. Ich denke immer häufiger über ihr Schicksal nach und frage mich: wodurch haben Kinder das schwere, jämmerliche Los verdient, das ihrer wartet?“

„Lange hat das Volk einzelne Menschen auf seine Schultern gehoben; ihnen schimpflicher Weise seine Arbeit und Freiheit geschenkt und geduldig gewartet, bis sie von der Höhe herab den Weg der Gerechtigkeit entdeckten. Aber die Auserwählten des Volkes haben sich an ihrer Macht berauscht, sich verdorben. Haben ganz vergessen, wer sie auf die Höhe hinaufgeführt hat, und sind nicht eine Wohltat, sondern eine schwere Plage für das Volk geworden. Als das Volk sah, daß die mit seinem Blut genährten Kinder ihm feind wurden, hat es den Glauben an sie verloren, hat die Herrscher allein gelassen, und nun sind sie gefallen und die Macht und Größe ihrer Reiche sind dahin. Das Volk hat begriffen, daß das Lebensgesetz nicht darin liegt, einen zu erhöhen, sondern alle zu der Höhe der Erkenntnis zu bringen, daß jeder mit eigenen Augen den Lebensweg sieht — das ist der Tag des Bewußtseins der Gleichheit aller.“

Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde.

Ich hatte eine sehr fromme, orthodoxe, beinahe pietistische Erziehung genossen und meine Angehörigen glaubten, mich unbedingt in ein evangelisches Lehrerseminar stecken zu müssen. Nach Absolvierung desselben bekam ich, damals 19 Jahre alt, die Stelle eines Lehrers an einer frommen Armenerziehungsanstalt, sie sind alle „fromm“! Aber nach sechsmonatlicher Tätigkeit hatte man auch schon die Freundlichkeit, mich mit folgendem Muckerbrief zu überraschen.

Geehrter Herr Lehrer!

„In unserer letzten Vorstandssitzung mußten wir vom Hausvater vernehmen, daß Sie nicht denjenigen erzieherischen Einfluß zur Geltung bringen und überhaupt nicht die Gesinnung haben und betätigen, wie es in einer christlichen Anstalt, deren oberster Grundsatz und vornehmster Zweck es ist, die Kinder zu Jesus, ihrem Hirten und Heiland zu führen und sie zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, unbedingt verlangt werden muß. Obwohl wir nun weder über Ihr moralisches Verhalten noch über Ihre Lehrtätigkeit in den verschiedenen Schulfächern Ursachen zur Beschwerde haben, sahen wir uns doch aus obgenanntem Grunde zu dem einstimmigen Beschlusse veranlaßt, einen andern Lehrer zu berufen und erteilen Ihnen hiemit Ihre Entlassung auf heute in 14 Tagen.

„Möge in Ihnen der Sinn erweckt werden, wie er von dem Zögling eines christlichen Lehrerseminars erwartet wird.

Mit gebührender Achtung

Basel, den . . . . Th. Stähelin, Pfr.

Trennung von Staat und Kirche.

(Fr. Wyß).

I. Geschichtliches.

In der Union von Nordamerika besteht die Trennung seit 1776. Sie hat sich als eine Wohltat für beide Teile erwiesen. Die Sekten haben sich zwar vermehrt, aber gerade deshalb herrscht dort eine größere Glaubens- und Gewissensfreiheit, als in Europa. Gerade in der religiösen Freiheit ist die sicherste Garantie gegen allen Religionsfanatismus. Nicht nur hat sich die Religion erhalten, sondern die Religiosität und die Gewissensfreiheit wurden gerade dadurch gefördert, daß der Staat dort in die Religion nicht hinein regiert und sie auch nicht bezahlt. „Wenn eine Religion gut ist, so wird sie sich selber erhalten.“ Dieses Wort von Benjamin Franklin hat sich bewährt. — Der Staat sorgt durch Gesetze dafür, daß keine Ketzerverfolgung, keine Vielweiberei und keine Störung der öffentlichen Ordnung stattfindet.

Pioda, der schweizerische Gesandte in Washington gab 1900 folgenden Bericht heraus: „In den „Vereinigten Staaten“ gibt es 43 Konfessionen, die sich in 143 Sekten gliedern. Die gegenwärtige Toleranz aller Religionsgemeinschaften ist sehr groß; sie erstreckt sich auch auf jüdische und buddhistische Konfessionen. Die gegenseitige Achtung äußert sich in gemeinsamen Werken der Wohltätigkeit. Die Geistlichen sind besser bezahlt, als die katholischen Priester der romanischen Staaten und als die anglikanischen Priester in England.“ Der Staat erfüllt dort seine kulturelle Mission durch Beförderung des Schulwesens. In den Volksschulen ist der Religionsunterricht ersetzt durch den Moralunterricht. Die Volksbildung gedeiht in Nordamerika. Der Amerikaner zeichnet sich aus durch praktischen Verstand. Sein Geist ist auf das Wirkliche gerichtet. Der Amerkaner ist selten ein Mystiker. Der amerikanische Staat pflegt den ethischen Geist.

Vor kurzer Zeit haben Frankreich und Genf die gleiche Trennung von Staat und Kirche beschlossen. Die guten Folgen werden nicht ausbleiben.

II. Die Nachteile der Verbindung von Staat und Kirche.

Der staatliche Schutz für die Kirche garantiert nur der Stillstand der Kirchenlehre und dadurch den verderblichen Zwiespalt zwischen Religion und Wissenschaft und zwischen der alten und der neuen Weltanschauung, zwischen Dualismus und Monismus. Der Staat wird dadurch selber zum Beschützer des Aberglaubens bei den Einen und des Zweifels bei den Andern. Er bezahlt die geistlichen Irrlehren, die ihn selber hemmen und befehlen. Der Staat nährt dadurch die Schlange an seinem eigenen Busen. Eine ganze Menge von Dogmen (Glaubenssätzen) hat die Kirche seit dem 3. Jahrhundert aufgestellt, die alle mit dem heutigen Stand der Wissenschaft im Widerspruch sind, die also von Vielen nicht mehr geglaubt werden können und die darum die Sittenlehre des Christentums schädigen. Die Kirche hält fest an einem übernatürlichen und persönlichen Gott, während die Wissenschaft aller Geschehen auf Naturgesetze und auf die Naturordnung und Weltordnung zurückführt, und Paulus selber sagt: „Gott ist das Wesen, in dem wir leben, weben und sind.“ (Apostelg. 17, 28). Der persönliche Gott der Theologen ist nur „Symbol“ des wahren Gottes. Die Kirche fabuliert von einer übernatürlichen Offenbarung und will damit ihre Irrtümer begründen. Die Kirche hält am Wunderglauben fest, während die Wissenschaft ihn total widerlegt. Die Kirche hält am Jenseitsglauben fest, während Paulus ihn selber widerlegt (1. Tim. 6, 16) und Pfarrer L. Reinhardt in Basel beweist, daß dieser Glaube gar nicht biblisch ist und während die Astronomie und die Gehirnforschung diesen Glauben bestreiten. L. Reinhardt sagt ausdrücklich in seinem Buch: „Kennt die Bibel das Jenseits?“, daß der Jenseitsglaube aus der heidnischen Philosophie (Plato) stamme und nur „heidnischer Aberglaube“ sei.